

Jürg Ulrich

Trotzki an der Goldküste



**Ein Schweizerbürger bei der
revolutionären Linken**

Jürg Ulrich
Trotzki an der Goldküste

Jürg Ulrich, geboren am 4. Februar 1930, war emeritierter Professor für Neuropathologie am Universitätsspital Basel/Schweiz. Er verstarb unerwartet am 16. Mai 2017. Zuvor hatte er uns noch ein Manuskript mit Erinnerungen und Auseinandersetzungen mit dem »revolutionären Sozialismus – besonders in der Form des Trotzismus« geschickt, über dessen Veröffentlichung wir uns mit ihm verständigt hatten. Es erscheint nun posthum.

Im Jahr 2010 hatte er im VSA: Verlag den Band »Trotzki als junger Revolutionär« und zuvor 2006 die Studie »Kamenev: Der gemäßigte Bolschewik« veröffentlicht.

Jürg Ulrich

Trotzki an der Goldküste

Ein Schweizerbürger bei
der revolutionären Linken

VSA: Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

Der Verlag bedankt sich bei Prof. Dr. Julia Richers, Bern, die das Manuskript noch einmal kritisch gegengelesen hat, und bei den Kindern von Jürg Ulrich, die die posthume Veröffentlichung des Textes unterstützt haben.

Titelfoto: Jürg Ulrich auf der 1. Mai-Kundgebung in Bern im Anschluss an die Kiental-Konferenz 2016, die in Erinnerung an die dortige Friedenskonferenz von 1916 stattfand.

Rückseitenfoto (Carmen Scheide): Jürg Ulrich am 9. April 2017 am Zürcher Hauptbahnhof anlässlich des 100. Jubiläums des legendären Lenin-Zugs von Zürich nach Petrograd 1917.

© VSA: Verlag Hamburg 2018

Alle Rechte vorbehalten

Druck und Buchbinderarbeiten: Beltz Bad Langensalza GmbH

ISBN 978-3-89965-764-7

Inhalt

Ein Schweizerbürger bei der revolutionären Linken?	7
Die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs	9
Historisches und Politisches	13
Eine Reise nach Italien	17
Lew Davidowitsch Trotzki	23
Lebensläufe	33
Von engagierten Menschen lernen: Oskar und Gertrud Hippe	37
Von engagierten Menschen lernen: Walter Kern	45
Vom Ausschließen und Ausspähen	51
Vergessener und wiedergewonnener Marxismus ...	55
Die »Fliegenzähler« des Stalinismus	59
Wiederholungszwang und Politik	63
Revolution als »rasende Inspiration der Geschichte«	69

Ein Schweizerbürger bei der revolutionären Linken?

Dass Kriege Unheil vor allem für die Erniedrigten dieser Welt bringen, gilt bis heute. Die Welt jedoch scheint aus den Fugen zu geraten. Trotz inzwischen mehr als 70 Jahren ohne kriegerische Großkonflikte in Mitteleuropa sehen wir in der Folge der Finanzkrise 2008/09 immer mehr »gescheiterte Staaten« (failed states), unkontrollierte Konflikte und Bürgerkriege und in deren Folge wiederum eine weltweite Bewegung von Schutzsuchenden (verharmlosend auch »Flüchtlingskrise« genannt). All dies nährt Rechtspopulismus und Rechtsextremismus nicht nur in Europa und befördert die Gefahr von nicht nur lokal begrenzten Kriegen.

Wie diese zu vermeiden sind, bewegt mich bis heute. 1930 in eine Familie des schweizerischen Mittelstands hineingeboren, kam ich während meines Medizinstudiums mit trotzkistisch Gesinnten in Zürich in Kontakt. Im Sozialistischen Arbeiterbund in der Schweiz lernte ich Menschen kennen, deren Lebensläufe meine politische Haltung prägten. Und im Jahr 1947 begegnete ich in London erstmals Leo Trotzki's hellen Blicken.

Warnungen vor dem Zweiten Weltkrieg, die für meine persönliche und politische Entwicklung entscheidend sein sollten.

In den 1960er Jahren – ich war inzwischen zu einem Spezialisten für Neuropathologie an der Universität in Basel geworden – lebte ich hauptsächlich für die Familie und den Beruf, wobei ich »die Freuden eines wohlhabenden Schweizerbürgers« genoss. Nach der Pensionierung wurde mein Interesse am Marxismus neu aktiviert, jetzt allerdings in der historischen Perspektive, nicht mehr in derjenigen eines militanten Parteimitglieds. Dabei musste ich zu Trotzki, der mir einst ein Vorbild gewesen war, Distanz gewinnen.

Die entscheidenden Wegmarken meiner »trotzkistischen« Erfahrungen, meiner Auseinandersetzung mit dem »revolutionären Sozialismus« und der Entwicklung von einem direkt in revolutionär-sozialistische Politik Involvierten hin zu deren Betrachtung als Historiker sind Gegenstand der folgenden autobiografischen Skizzen.

Die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs

Man schätzt, dass im Zweiten Weltkrieg etwa 50 Millionen Menschen umkamen – davon 18 Millionen Bewohner der Sowjetunion und etwa 4,5 Millionen Deutsche. 21 Millionen wurden zu Flüchtlingen und Deportierten. Um diese Katastrophe zu vermeiden, wären wohl viele bereit gewesen, auf materielle Vorteile und einiges an persönlicher Stellung in der Gesellschaft zu verzichten. Vorstellungen, wie man den Krieg vermeiden könnte, hatte Trotzki entwickelt, auf den ich später zurückkomme.

Wenige unter meinen Leserinnen und Lesern haben die Zeit des Zweiten Weltkriegs bereits bewusst erlebt. Für meine spätere politische Entwicklung waren dessen Ereignisse entscheidend. Deshalb will ich zuerst erzählen, wie wir in der Schweiz diesen Krieg erlebten. Seit der »Machtergreifung« Hitlers war es offensichtlich, dass es in wenigen Jahren zu einem neuen Weltkrieg kommen musste. Die große Mehrheit des Schweizervolkes lehnte das nationalsozialistische Regime ab. Aber es existierte immerhin eine Partei, die »Nationa-

le Front«, welche davon begeistert war und in einzelnen Kantonen Wähleranteile von fast 10% erreichte. Auch gab es bürgerliche Parteien, die mit der nationalsozialistisch gesonnenen »Front« in Lokalwahlen Listenverbindungen eingingen. Während des Krieges war die »Nationale Front« verboten, ebenso die Kommunistische Partei.

Obwohl die Schweiz nie in die kriegerischen Ereignisse verwickelt war, spürte man den Krieg: Die Armee war im Zustand des Aktivdienstes, sollte im Kriegsfall die Grenzen und das Mittelland verteidigen, sich dann aber in den Alpen verschanzen. Als wirksamste Maßnahme im Kriegsfall war die Sprengung der Alpentunnels geplant und vorbereitet. Männer zwischen 19 und 40 Jahren verbrachten viele Monate, einzelne auch Jahre, beim Militär. Es gab einzelne irrtümliche Bombardierungen – die eindrucklichste war diejenige von Schaffhausen im Frühjahr 1944.

Wichtige Lebensmittel waren rationiert und teuer. Das galt besonders für Fleisch, Milchprodukte, Brot und Teigwaren. Kartoffeln und Gemüse waren nicht rationiert, weshalb es nicht zu einer Hungersnot kam. Um im Falle von Importsperrn einigermaßen über die Runden zu kommen, betrieb man auf Anregung des Zürcher Ständerats Friedrich Traugott Wahlen die sogenannte Anbauschlacht: Auf dem Zürcher Sechseläutenplatz wurden Kartoffeln angepflanzt. Jedermann,

der einen Garten hatte, war gehalten, diesen mit Essbarem zu bepflanzen – meist Kartoffeln, Möhren, Kohlrabi und anderen Kohlarten. Das waren leicht zu ertragende Mühseligkeiten, verglichen mit denjenigen der Krieg führenden Länder.

Einer, dem es schon vor Kriegsausbruch klar war, welche Nöte die Menschheit im Falle eines Zweiten Weltkriegs zu tragen hätte, war der Kommunist Lew Davidowitsch Trotzki, der bereits 1917 in der Russischen Revolution die Welt erschüttert hatte. Es ist erstaunlich, wie spät ich seinen Namen erstmals hörte. Es war 1947 im Hyde Park von London. Ein Schwarzafrikaner hielt dort eine Rede, in welcher er die Verdienste Trozki's schilderte und dessen politische Perspektiven anpries. Ich war 17 Jahre alt und kannte selbstverständlich die Namen vieler politischer Führer der Kriegs- und Vorkriegszeit – so F.D. Roosevelt, Winston Churchill und Josef Stalin.

Meine englischen Gastgeber übersetzten mir Teile der im Hyde Park gehaltenen Rede – schließlich war ich in London, um die dortige Sprache zu lernen. Später sollte ich mehr über den russischen Revolutionär Trotzki erfahren – auf sein Leben komme ich weiter unten zurück. Hier nur soviel: Trotzki war schon vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs klar, welche Nöte auf die Menschheit zukommen würden und dass sie noch schlimmer werden könnten als diejenigen des Ersten

Weltkriegs. Jene Ereignisse waren es gewesen, die seine Entschlossenheit antrieben, mit Lenin zusammen die Russische Revolution zu führen.

Historisches und Politisches

Ich wurde 1930 als einziger Sohn in eine Familie des schweizerischen Mittelstands geboren. Mein Vater war Rechtsanwalt. Er freute sich über meine naturwissenschaftlichen Interessen und unterstützte meine Absicht, Arzt zu werden.

Meine Mittelschuljahre fielen in den Zweiten Weltkrieg. Kurz vor dem Ende desselben erfuhren wir Gymnasiasten vom Vernichtungslager Auschwitz. In der letzten Phase des Kriegs wurden die durch Raketen angetriebenen Geschosse V1 und V2 durch Nazi-Deutschland gegen England abgefeuert. Mit dem Abwurf von zwei US-amerikanischen Atombomben auf Japan wurde der Krieg abgeschlossen.

Dank unserem Physikunterricht wusste ich damals schon einiges über die Energie, die im Inneren des Atomkerns schlummert. Auch berechneten wir, dass die Beschleunigung eines Körpers auf eine Geschwindigkeit von über acht Kilometern pro Sekunde denselben zu einem mondähnlichen Satelliten der Erde machen würde. Mit elf Kilometern pro Sekunde würde er die Umlaufbahn verlassen, eine neue Phase der Erforschung

des Weltalls würde möglich. Ich erwog, Physik zu studieren, tat es aber nicht, weil ich Angst hatte, ich könne die mathematische Seite dieses Faches nicht meistern.

Neben dieser Berufswahlsorge beschäftigte mich Politisches und Historisches. Im Abstand von nur einer Menschengeneration war es zu zwei Weltkriegen gekommen. Ich wollte dazu beitragen, das in Zukunft zu verhindern. Damals lebte Mahatma Gandhi noch. Mir schwebte vor, man müsse wie er, gewaltfrei und in Massen, gegen die Vorbereitung weiterer Kriege auftreten. Ich erwog den Militärdienst zu verweigern. Mein Körper half mir: Eine lumbale Diskushernie (das heißt ein Bandscheibenvorfall) in der Nähe einer kleinen Missbildung der Lendenwirbelsäule war so schmerzhaft, dass mir die Rekrutenschule erspart blieb.

Meine schweizerischen Altersgenossen wurden in die Armee eingegliedert. Ähnliches geschah in anderen Ländern. Meine Befreiung vom Militärdienst hatte natürlich die Kriegsgefahr nicht abgewendet. Neue Kriege erschütterten die Welt. Da ich aus dem Mittelschul-Geschichtsunterricht wusste, dass Sozialisten schon vor 1914 versuchten, den Aufbau von Armeen zu verhindern, begann ich, deren Schriften zu lesen: Franz Mehrings Marx-Biografie, Rosa Luxemburg, Wladimir Iljitsch Lenin und Leo Trotzki.

In diesen Schriften stellte sich mir eine Wissenschaft dar, welche den gesellschaftlichen Zwang zum Milita-

rismus so gut erklärte wie die Physik die Kernspaltung. Deshalb zog mich der Marxismus an. Ich versuchte revolutionärer Sozialist zu werden. Dabei war ich allein, musste mir in neuen gesellschaftlichen Kreisen Freunde suchen, fand einige in der sozialdemokratischen Jugend. Die damaligen Kommunisten aber stießen mich ab. Ich spürte das Totalitäre in ihrem Verhalten, das durch die Angst vor der geheimen Polizei bestimmt war.